

Real History and Virtual Pasts : Amerikanische historische Stätten im Internet

Autor(en): **Schindler, Sabine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Geschichte und Informatik = Histoire et informatique**

Band (Jahr): **15 (2004)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Real History and Virtual Pasts. Amerikanische historische Stätten im Internet

Sabine Schindler

Zusammenfassung

Seit den 1990er Jahren heißen amerikanische historische Stätten neben einem Millionenpublikum vor Ort auch zahlreiche Gäste im Internet willkommen. Das geschichtsdidaktische Potential derartiger Webpräsentationen, die sich vornehmlich an historische Laien richten, ist beachtlich. Allerdings führen die technisch-strukturellen Bedingungen des Mediums sowie die erinnerungspolitischen Motive und kommerziellen Zielsetzungen der Anbieter oftmals zu einer erkenntnishemmenden Fragmentarisierung der Vergangenheit und leisten einer visuellen Verkitschung und Kommodifizierung historischer Wissensbestände Vorschub.

Résumé

Real History and Virtual Pasts. Les sites historiques américains sur Internet

Depuis les années 1990, des sites historiques américains accueillent des millions de touristes, non seulement sur place mais aussi via Internet. Le potentiel didactique qu'ont de telles présentations Web de l'histoire, qui s'adressent d'abord à des profanes, est considérable. Cependant, les contraintes techniques et structurelles du média, les motivations tributaires d'une politique de la mémoire et les objectifs commerciaux des fournisseurs de contenus provoquent souvent une fragmentation du passé néfaste à la connaissance. Les représentations visuelles virent au kitch et les irruptions publicitaires répétées illustrent la marchandisation du savoir historique.

Abstract

Real History and Virtual Pasts. American historic sites on the Internet

Since the 1990s many American historic sites have enlarged their audience by offering tours and historical information to virtual visitors on the Internet. The potential these websites hold for bringing people in touch with history cannot be overestimated, and yet, visitors may not always come away with a deeper understanding of the past. Accessible only through a given structure of hyperlinks, history often appears as a haphazard collection of unrelated events. Frequently, the visual imagery employed turns the past into a place for romantic escape while a continuous surge of advertisements turns history into just another commodity.

Historische Stätten in den USA

Geschichte im Netz: Mit diesem Stichwort verbinden akademische Historiker und Historikerinnen unter anderem den Gedanken an fachwissenschaftliche Datenbanken, virtuelle Archive oder elektronische Publikationen sowie die Frage, wie die medialen Möglichkeiten des Internet im Rahmen historischer Forschungsarbeit gewinnbringend einzusetzen sind. Die Ordnung geschichtlichen Wissens und die Zugriffsmöglichkeiten auf historische Informationen spielen dabei genauso eine Rolle wie die Festlegung und Durchsetzung wissenschaftlicher Standards, anhand derer die Qualität und Authentizität von Hypertext-Dokumenten evaluiert und gesichert werden können. Aber Geschichte im Netz findet weder ausschliesslich unter der Ägide quellenkritisch sensibilisierter Archive und Historiker statt, noch handelt es sich dabei durchweg um die Bereitstellung fachwissenschaftlicher Daten für einschlägig vorgebildete Experten. Auch populärhistorische Anbieter versorgen ihre Besucher im Internet unabhängig von Raum und Zeit mit einer Fülle geschichtsbezogener Bild-, Ton- und Textmaterialien. Wer sich nicht primär aus beruflichen Gründen, sondern aus einem allgemeinen Interesse heraus mit bestimmten Aspekten der Vergangenheit beschäftigen will, wird vermutlich nicht die fachwissenschaftlich sanktionierten Websites konsultieren, sondern sich an jene Seiten halten, deren Inhalte auf die (tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen) Interessen und Bedürfnisse eines breiten Publikums zugeschnitten sind.

In diese Kategorie fallen beispielsweise die Websites amerikanischer historischer Stätten wie Plimoth Plantation, Colonial Williamsburg und Mount Vernon, um nur einige der führenden Vertreter zu nennen. Dem tatsächlichen Besucher vor Ort bringen diese Freilichtmuseen unter der Prämisse der Authentizität geschichtliches Wissen nahe. Meist trifft das Publikum dort auf ein begehbare, multisensorisch wahrnehmbares *historical environment*, das üblicherweise mit einer Mischung aus Reproduktionen und Originalgebäuden bzw. -artefakten aufwartet und zum Teil selbständig, zum Teil durch Führungen erschlossen werden kann. Mount Vernon gehört zu diesem Typus des traditionellen *historic house museum*. Es präsentiert das in Virginia gelegene Privatanwesen des ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten, George Washington, zum Stichjahr 1799. Neben parkähnlichen Grünanlagen, landwirtschaftlichen Nutzflächen und dem Grabmal der Familie kann man dort insbesondere das Herrenhaus

mit zahlreichen Nebengebäuden besichtigen. Beschilderte Exponate, Rundgänge und Führung leisten bei der Erkundung des Anwesens und seiner Geschichte Unterstützung. Manche Stätten bringen zusätzlich kostümierte Mitarbeiter zum Einsatz, die historische Individuen spielen und sich mit den Besuchern aus der Perspektive der Vergangenheit unterhalten. Plimoth Plantation und Colonial Williamsburg gehören zur Gruppe dieser als *living history*-Museen bekannten Institutionen. Plimoth Plantation rekonstruiert im sogenannten Pilgrim Village die erste Siedlung der puritanischen Pilger im heutigen Staat Massachusetts sowie eine indianische Farm, Hobbamock's Homesite, zum Stichjahr 1627. Der Schwerpunkt liegt auf einer stark personalisierten, alltagsgeschichtlichen Präsentation der Pilger, denen in der (unzutreffenden) populärkulturellen Wahrnehmung bis heute die Rolle der sittlichen und proto-demokratischen Gründungsväter Amerikas zugeschrieben wird. Auch Colonial Williamsburg vergegenwärtigt inmitten einer teils restaurierten, teils rekonstruierten baulichen Umgebung eine *historical community*, deren Lebenswelt sich dem Publikum primär aus einer politik- und sozialgeschichtlichen Perspektive erschliessen soll. Porträtiert werden die Bewohner der kolonialen Hauptstadt Virginias in den Jahren des Übergangs zur Unabhängigkeit vom englischen Mutterland. Darunter befinden sich berühmte Persönlichkeiten der amerikanischen Geschichte wie Thomas Jefferson, Patrick Henry und George Washington, aber auch wenig bekannte Mitglieder der Mittelschicht, wie Handwerker oder Kaufleute, und schliesslich, allerdings in viel geringerem Ausmass, die afro-amerikanischen Sklaven, die am Vorabend der Revolution über die Hälfte der Bevölkerung in Williamsburg ausmachten.

Alle drei Stätten bringen demnach anhand unterschiedlicher Gegenstände einen bestimmten Aspekt des amerikanischen Gründungsmythos zur Anschauung. Mithilfe der materiellen historischen Kulisse und der eben skizzierten Vermittlungsmethoden erzeugen sie einen (bei genauerem Hinsehen trügerischen) Eindruck von Lebendigkeit, Ganzheitlichkeit, Interaktivität und Authentizität, der beim Publikum gut ankommt, wie die einschlägige Statistik belegt: Die in den Vereinigten Staaten existierenden Geschichtsmuseen und historischen Stätten empfangen gemeinsam rund 70 Millionen Menschen im Jahr, wobei die ausserordentlich beliebten *living history*-Museen den Löwenanteil für sich beanspruchen können.¹ Seit über einer Dekade gilt ihr Vermittlungsansatz «as one of the *main* ways in which

1 Lusaka, Jane; Strand, John: «The Boom – And What to Do About It. Strategies for Dealing with an Expanding Field». In: *Museum News*, November/December 1998, S. 54–59, hier: S. 59.

large numbers of uneducated people learn anything about their past.»² Als populärwissenschaftliche Geschichtsvermittler erreichen *historic sites* somit nicht nur einen stattlichen Wirkungskreis. Sie sind Fixpunkte des kollektiven Gedächtnisses und prägen die Prozesse der nationalen Identitätsstiftung entscheidend mit.

Seit den 1990er Jahren stellen viele Institutionen ihr Angebot zusätzlich im Internet zur Schau, wodurch sie ihr Publikum erneut erweitert haben dürften. Sie erreichen nun neben den Interessenten, die einen Besuch vor Ort vor- oder nachbereiten wollen, auch jene, die die Zeitreise in die Vergangenheit ohne einen geographischen Ortswechsel absolvieren möchten. Tatsächlich findet der Internetgast auf den Websites historischer Stätten in der Regel umfangreiche Informationen über den jeweiligen geschichtlichen Gegenstand vor. Die Medialität des World Wide Web, insbesondere die Möglichkeiten zur Einbindung und Kombination von graphischen, klanglichen und textuellen Sequenzen, kommt nicht nur den Rezeptionsgewohnheiten der Besucher, sondern auch den Vermittlungsabsichten der Stätten entgegen. Im Netz können sie zumindest ansatzweise jene Merkmale simulieren, die sie *in real life* auf dem Markt populärhistorischer Angebote als Alleinstellungsmerkmale bewerben, darunter Anschaulichkeit, Lebendigkeit und Interaktivität. Wie in der Folge an ausgewählten Beispielen verdeutlicht werden soll, werden dabei allerdings auch jene Aspekte der Geschichtsdarstellung in das neue Medium transplantiert, die zum Teil schon in den realen Stätten problematischer Natur sind. In der hier gebotenen Kürze können nur einige dieser hinterfragenswerten Gesichtspunkte angerissen werden, wobei das Hauptaugenmerk auf der Kategorisierung der Vergangenheit als Zugang zu geschichtlichem Verstehen, der Bildsprache der visuellen Präsentationen sowie der Kommodifizierung von Geschichte auf den Websites der Stätten liegen soll.³

2 Fortier, John: «The Dilemmas of Living History». In: *ALHFAM Proceedings of the 1987 Annual Meeting*, 10, 1989, S. 1–19, hier: S. 8; Hervorhebung im Original.

3 Die Untersuchung wird sich auf Mount Vernon, Colonial Williamsburg und Plimoth Plantation konzentrieren, da diese Stätten sich zum einen durch einen hohen Professionalitätsgrad auszeichnen und der Verfasserin zum anderen aus mehreren Forschungsaufenthalten vor Ort bekannt sind. Auf diese Weise können Vergleiche zwischen den realen Vermittlungsprogrammen und den Internetauftritten angestellt werden. Vgl. auch Schindler, Sabine: *Authentizität und Inszenierung. Die Vermittlung von Geschichte in amerikanischen historic sites*. Heidelberg 2003 (= *American Studies*; 112).

Geschichte als Hypertext: Kategorien und Inhalte

Jede Darstellung von Geschichte, sei sie für ein Fachpublikum oder die breite Öffentlichkeit bestimmt, muss ihren Gegenstand nach Massgabe bestimmter Kriterien strukturieren, um sie den Rezipienten zugänglich zu machen. In Buchform erscheinende historische Narrative sind zu diesem Zweck in Kapitel und Unterkapitel gegliedert, die kursorisch oder selektiv gelesen und deren zentrale Stichworte zuweilen über einen Index erschlossen werden können. Die Inhalte museal gestalteter Repräsentationen von Geschichte werden gemeinhin durch die Anordnung der Exponate, die vorgeschlagenen Rundgänge und die sonstigen Veranstaltungen wie Führungen, Videofilme oder szenische Aufführungen systematisiert, wobei die Besucher historischer Stätten, und insbesondere von *living history*-Museen, über einen relativ hohen Grad an Autonomie verfügen, was die konkrete Auswahl und die Reihenfolge ihrer Erkundungen betrifft. Auch für die *historic sites* im World Wide Web stellt sich die Frage nach der Ordnung und Kategorisierung historischen Wissens, diesmal allerdings im Rahmen einer hypertextuell angelegten Medialität.⁴ Diese wird oftmals mit

4 Die Hypertextualität gehört regelmässig zu denjenigen Möglichkeiten und Leistungen des World Wide Web, die von den Anhängern des neuen Mediums positiv hervorgehoben werden. Oftmals wird dieser ein besonderes kommunikatives und erkenntnistheoretisches Potential zugeschrieben, wobei rhetorische Versatzstücke des Poststrukturalismus ins Spiel gebracht werden. Im Netz der Netze, so heisst es, existiere keine hierarchische Ordnung von Inhalten mehr. Es handele sich stattdessen um ein rhizomatisches Gebilde, das grundsätzlich offen, pluralistisch, enthierarchisiert und dadurch auch tendenziell demokratisch strukturiert sei. Der Hypertext, so eine weitere These, lasse die lineare Narrativität, die ein Kennzeichen herkömmlicher, für den Buchdruck konzipierter Texte ist, hinter sich. Letztere symbolisiert im Rahmen dieses Diskurses oftmals die Gängelei eines weitgehend passiven Rezipienten durch den Autor. Der Hypertext hingegen versetze den Leser in die Lage, Inhalte und Verstehensprozesse durch den assoziativen, intertextuellen und interaktiven Umgang mit Informationen aktiv mitzugestalten. Dadurch werde zugleich ein Beitrag zur Emanzipation des Nutzers von autoritär vermittelten Wissensstrukturen geleistet. Viele dieser – zum Zweck der Verdeutlichung überspitzt vorgetragenen – Argumente und Beschreibungen besitzen im Rahmen einer allgemeinen medienphilosophischen Betrachtung des Internet als Makrostruktur durchaus Gültigkeit. Sie verlieren jedoch an Stichhaltigkeit, sobald man sich auf einen Teilausschnitt im Internet, wie etwa die Websites historischer Stätten, konzentriert, denn dort geht es primär um die Rezeption von Inhalten, deren Reihenfolge zwar frei wählbar ist, die vom Autor der Websites aber präterminiert und durch den Nutzer in der Regel nicht direkt ergänzt, kommentiert oder verändert werden können. Vgl. die teils interneteuphorischen, teils mit kritischen Untertönen versehenen Beiträge von Sandbothe, Mike: «Interaktivität-Hypertextualität-Transversalität». In: Munker, Stefan; Roesler, Alexander (Hgg.): *Mythos Internet*. Frankfurt a. M. 1997, S. 56–82; Poster, Mark: «Elektronische Identitäten und Demokratie». In: Ebd., S. 147–170; Wirth, Uwe: «Literatur im Internet. Oder: Wen kümmert's, wer liest?». In: Ebd., S. 319–337; sowie die Arbeit Landow, George P.: *Hypertext 2.0: The Convergence of Contemporary Critical Theory*

einer selbstbestimmten, prinzipiell offenen und assoziativ verlaufenden Informationsaneignung durch den Nutzer gleichgesetzt – eine Annahme, die leicht darüber hinwegtäuschen kann, dass der Besucher die Inhalte in denjenigen Kategorien nachvollziehen muss, die ihm auf den Websites jeweils vorgegeben werden. Im Falle von Colonial Williamsburg und Mount Vernon hat dies zur Folge, dass sich Geschichte, sowie der Zugang zu ihr, primär über historische Objekte und Personen definiert. Was zunächst als wenig kritikwürdig erscheint, führt jedoch oftmals zu einem verzerrten Bild der präsentierten Vergangenheit, wie zwei Beispiele aus den «Explore & Learn»-Seiten von Colonial Williamsburg und Mount Vernon zeigen sollen.

«That the Future may learn from the past... Explore the history of this nation and learn what it means to BE AMERICAN.»⁵ Unter dieses patriotische Motto stellt Colonial Williamsburg den Lernprozess, den der Besucher mithilfe des «Explore & Learn»-Segments absolvieren soll. Der Internetgast findet auf dieser Leitseite zum einen fotografische Repräsentationen des Museumsstädtchens, zum anderen hat er die Auswahl zwischen mehreren weiterführenden Links. Diese versprechen jeweils eine Begegnung mit den Menschen von Williamsburg («Meet the People»), eine Besichtigung der Gebäude und öffentlichen Plätze der Gemeinde («See the Places») sowie ein Eintauchen in die Lebensverhältnisse, die in der Kolonialstadt des 18. Jahrhunderts vorherrschten («Experience the Life»). Diese Schwerpunktbildung leuchtet grundsätzlich ein, denn sie deckt übersichtlich gegliedert all das ab, was anhand der *historic area*, bzw. deren virtueller Version, vermittelt werden kann.⁶ Weniger einsichtig ist jedoch die parallele Einrichtung von Kategorien wie «Clothing» und «Gardens», die sinnvollerweise unter die bereits genannten Rubriken zu subsumieren wären, in eben dieser Liste. Als eigenständige Links gestaltet, wird ihnen ungerechtfertigterweise der gleiche Status beigemessen wie etwa den architektonischen Leistungen, den Individuen oder dem Wirtschafts- und Geistesleben der porträtierten Epoche. Aus geschichtswissenschaftlicher Sicht erscheint dieser Aufbau und die trügerischen

and Technology. Baltimore und London, 1997), die versucht, eine Übereinstimmung zwischen poststrukturalistischen Theorien und der hypertextuellen Technologie zu postulieren. Siehe auch die Beiträge von Angelika Epple und von Jakob Krameritsch in diesem Band.

5 <<http://www.history.org/history>> [01.09.2004]; Hervorhebung im Original.

6 Die ausserhalb der *historic area* stattfindenden Aktivitäten wie «Study Programs» oder «Electronic Fieldtrips» müssen von dieser Feststellung natürlich ausgenommen werden.

Schlüsse, zu denen er ermutigt, revisionsbedürftig. Seine Ursache hat er indes in einem anderen Tätigkeitsbereich der Colonial Williamsburg Foundation, nämlich einer effizienten Vermarktung der geschichtlichen Produktpalette, zu deren lukrativsten Artikeln nachweislich die von der Stätte als «historisch» ausgegebenen Stoffe, Muster und Pflanzen aller Art gehören. Auffallenderweise findet die Sklaverei, die für ein tieferes Verständnis der amerikanischen Geschichte und Gegenwart von zentraler Bedeutung ist, auf der «Explore & Learn»-Leitseite keinen Platz.

Informationen über die afro-amerikanischen Bewohner von Williamsburg erhält man einen Mausklick entfernt unter «Meet the People» und «Experience the Life». Im ersten Fall steht «African-Americans», zu einer undifferenzierten Gruppe zusammengefasst, am Anfang einer Aufzählung von Kollektiven wie «Colonial Children» und «People of Williamsburg» sowie von Einzelpersonen, bei denen es sich ausschliesslich um namhafte Persönlichkeiten der Geschichte wie George Washington, Thomas Jefferson und Patrick Henry handelt. Diese Gliederung mag aus navigationspraktischen Gründen legitim sein, denn sie erlaubt dem Besucher eine zielgerichtete Suche nach bestimmten Personen oder Personenkreisen. In hohem Masse fragwürdig mutet jedoch die Kategoriebildung unter «Experience the Life» an. Dort wird die Verknüpfung zu «African-Americans» in ein- und derselben Liste mit «Animals», «Food», und «Tools» geführt und zudem getrennt von «Family», «Politics» und «Religion» genannt, so, als seien diese letztgenannten Aspekte geschichtlicher Realität unabhängig von der Existenz der afro-amerikanischen Sklaven zu verstehen. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die Geschichte der *African-Americans* im Rahmen des virtuellen Vermittlungsprogramms als Sonderbereich, als *special interest*, und nicht als integraler, sämtliche Lebensbereiche prägender Bestandteil der historischen Kultur, Politik und Gesellschaft behandelt wird.

Dieser Umstand, der auf die real stattfindenden Veranstaltungen vor Ort gleichermassen zutrifft, ist teilweise aus der institutionseigenen Vergangenheit Colonial Williamsburgs zu erklären. Wie viele andere historische Stätten in den Vereinigten Staaten verdankt dieses Museum seine Existenz dem denkmalpflegerischen Engagement, den erinnerungspolitischen Absichten und den finanziellen Zuwendungen einer wohlhabenden Privatperson. Der Ölmilliardär John D. Rockefeller, Jr., investierte vor und nach der Eröffnung Colonial Williamsburgs im Jahr 1926 zweistellige Millionenbeträge in die Restauration und Rekonstruktion der Stadt. Er setzte dem amerikanischen Gründungsmythos ein dreidimensionales Denkmal mit

einer eindimensionalen Botschaft: Die Besucher sollten dort am historischen Beispiel die Segnungen der republikanischen Staatsform und des kapitalistischen Wirtschaftssystems verinnerlichen, vermeintlich ureigene amerikanische Werte wie Freiheitsliebe und Gleichheitsstreben internalisieren und durch die Begegnung mit dem scheinbar authentisch dargestellten Ursprung der Nation zum Patriotismus inspiriert werden.⁷ Das Thema der Sklaverei war der Erreichung dieser Zielsetzungen nicht zuträglich und wurde weitgehend totgeschwiegen. Im Verlauf der letzten Dekaden hat sich das inhaltliche Vermittlungsprogramm Colonial Williamsburgs – und auch dasjenige vergleichbarer Institutionen – jedoch merklich erweitert und diversifiziert. Angeregt durch die akademische *new social history*, aber auch den zum Teil veränderten Erwartungen des Publikums Rechnung tragend, ist man dazu übergegangen, alltagsgeschichtliche Aspekte sowie die Geschichte von vormalig marginalisierten Minderheiten in das historische Narrativ einzubinden.⁸ Dazu gehört heute in den meisten Stätten, die eine vor dem Bürgerkrieg liegende Epoche veranschaulichen, die Kommunikation von Informationen über die Sklaverei. Der Stellenwert, den dieses Thema genießt, die Art und Weise der Vermittlung sowie die Auslegung und Bewertung des historischen Faktenmaterials unterscheidet sich je nach der sozio-kulturellen, politischen und weltanschaulichen Verortung der jeweiligen Institution. Colonial Williamsburg hat die Sklaverei im Verlauf der 1980er Jahre unter dem Druck externer Kritiker und einer neuen Generation von museumseigenen Historikern in seinen Vermittlungskanon aufgenommen. Allerdings wurde dem Thema ein Platz an der Peripherie zugewiesen, den es abgesehen von wenigen saisonal begrenzten Ausnahmen bis heute inne hat.

Dies gilt weitestgehend auch für den Internetauftritt Colonial Williamsburgs. Die Geschichte der Afro-Amerikaner spielt in der grossen Erzählung, die etwa in der «Virtual Tour»⁹, in kurzen Videosequenzen¹⁰ oder in den biographischen Texten am Beispiel der patriotischen Elite oder politischen Ereignissen zelebriert wird, keine Rolle. Mögen diese Ausblendungen vorsätzlich herbeigeführt oder ein unbeabsichtigtes Ergebnis des

7 Vgl. Handler, Richard; Gable, Eric: *The New History in an Old Museum: Creating the Past at Colonial Williamsburg*. Durham, N.C. 1997.

8 Vgl. Wallace, Mike: *Mickey Mouse History and Other Essays on American Memory*. Philadelphia 1996, insbes. das Kapitel «Visiting the Past: History Museums in the United States,» S. 3–32.

9 Vgl. «Tour the Town» unter <<http://www.history.org/media/Interactive.cfm>> [19.08.2004].

10 Vgl. <<http://www.history.org/media/index>> [19.08.2004].

Netzauftritts sein, so bleibt festzustellen, dass die Kategoriebildung und Verknüpfungsstruktur geschichtliche Zusammenhänge tendenziell fragmentarisiert und eine disproportionale Repräsentation der verschiedenen Elemente historischer Wirklichkeit befördert. Aus inhaltlicher Sicht ergibt sich im Zusammenspiel mit weiteren Auslassungen, die hier aus Platzgründen nicht thematisiert werden können, das erbauliche, aber falsche Bild einer konfliktfreien Vergangenheit. Colonial Williamsburg erklärt bereits auf der allgemeinen Eingangsseite «the pursuit of equality, freedom & independence» zum prägenden Merkmal dieser Vergangenheit und benennt damit zugleich das übergeordnete Leitmotiv für den gesamten Netzauftritt.¹¹

Auch Mount Vernon hat sich einer Vermittlung der Sklaverei vor Ort und im Internet bis in die jüngste Vergangenheit weitgehend entzogen. Die Besucher der Websites werden nur dann mit dem Thema konfrontiert, wenn sie sich bewusst für den entsprechenden Link unter «Meet George Washington» entscheiden.¹² Ähnlich wie Colonial Williamsburg, bringt Mount Vernon primär ein objektzentriertes Gliederungsprinzip zur Anwendung. Begibt man sich auf die «Learn»-Leitseite, stösst man auf den Link «Explore Mount Vernon», der unter anderem zu einer virtuellen Besichtigung des Anwesens führt. Die historische Lebenswelt auf einer Südstaatenplantage des 18. Jahrhunderts soll hier anhand von Innen- bzw. Aussenansichten der baulichen Objekte sowie kurzen Begleittexten verständlich gemacht werden.¹³ Der Gast erhält eine Fülle von Informationen über die damaligen Funktionen der verschiedenen Gebäude, darunter etwa die Räucherzimmer, die Orangerie oder die Küche. Er erfährt, welche Materialien zu welchen Zwecken verarbeitet wurden, wieviele Menschen, zum Teil auch Sklaven, in den einzelnen Behausungen gelebt und gearbeitet haben, und welche handwerklichen und landwirtschaftlichen Kenntnisse für den erfolgreichen Betrieb der Plantage nötig waren. Was sich ihm jedoch nicht eröffnet, ist ein holistisches Verständnis des historischen Anwesens als soziokultureller Mikrokosmos der porträtierten Epoche und Region. In dieser übten beispielsweise nach Hautfarbe, Geschlecht und Reichtum differenzierte Hierarchien einen prägenden Einfluss auf die Lebenswelt des einzelnen Individuums aus. Mount Vernon zieht es jedoch

11 <<http://www.history.org/>> [19.08.2004].

12 Die Verknüpfung zu «George Washington and Slavery» befindet sich auf <http://www.mountvernon.org/learn/meet_george/index.cfm> [18.08.2004].

13 <http://www.mountvernon.org/learn/explore_mv/> [18.08.2004].

vor, anstelle einer ausgewogenen Interpretation geschichtlicher Sachverhalte eine positivistisch anmutende Faktenansammlung zur Verfügung zu stellen, die für die Authentizität der kommunizierten Geschichte bürgen soll.

Der antiquarische und zuweilen reduktionistische Charakter der Vermittlung wird auch in der «Virtual Mansion Tour» offensichtlich, die über den Link «Explore Mount Vernon» oder direkt von der Homepage aus aufgerufen werden kann. Im Verlauf dieser technisch und visuell aufwendig gestalteten Führung werden sämtliche Räumlichkeiten des Herrenhauses gezeigt sowie über 40 dort befindliche Artefakte beschrieben, die per Mausklick vergrößert werden können. Eine Einordnung des Geschauten in den erweiterten zeitlich-kulturellen Kontext findet allerdings auch hier nicht statt. Historisch gesehen wurde jeder einzelne der Räume im Jahr 1799 vermutlich täglich von den im Herrenhaus arbeitenden Sklaven der Washingtons betreten, gesäubert, hergerichtet. Sämtliche Objekte, die virtuell zu bestaunen sind, gingen regelmässig auch durch deren Hände. Die Vermittlungsphilosophie Mount Vernons, die objektzentriert argumentiert und die Verortung der Artefakte im geschichtlichen Kontext von den historischen Eigentumsverhältnissen abhängig macht, sorgt indes für eine Tilgung dieses Umstandes. Der leitende Direktor der Institution hält dafür auf entsprechende Nachfrage folgende Rechtfertigung bereit:

Well, the stuff you see in the Mansion doesn't really relate to slavery. And one of the principles, I think, when going through a historic house is talking about what people see. [...] It's based on human nature that if you're my guide in the Mansion and I get to the living room, I don't want to hear a lecture about slavery. I want to know – what is this room, what was it used for, who came here? That's not based on an opinion about any kind of history or social history. It's based on how you should do something, as far as I am concerned.¹⁴

14 Schindler: *Authentizität und Inszenierung* (wie Anm. 3), S. 84. «Nun, die Dinge, die man im Herrenhaus zu sehen bekommt, haben eigentlich nichts mit der Sklaverei zu tun. Und eines der Prinzipien beim Rundgang durch ein historisches Haus ist meiner Meinung, dass über diejenigen Sachen gesprochen wird, die man dort sehen kann. [...] Es liegt doch in der menschlichen Natur, dass ich vom Führungspersonal im Wohnzimmer des Herrenhauses keinen Vortrag über die Sklaverei hören will. Ich möchte wissen, um welchen Raum es sich handelt, wozu er diente, wer sich hier aufhielt. Das hat nichts mit irgendeinem bestimmten Verständnis von Geschichtswissenschaft oder von Sozialgeschichte zu tun. Es hat mit der Art und Weise zu tun, wie man so etwas nun mal machen sollte, wenn Sie mich fragen.» Eigene Übersetzung.

Hat man im Herrenhaus vor Ort zumindest die Möglichkeit, weiterführende Fragen an das Personal zu stellen, sollen die Objekte im Internet, so scheint es, für sich sprechen und nicht allzuweit über ihre bloße Präsenz hinausweisen. Die Bedeutung der historischen Sachkultur dürfte sich für den nicht einschlägig vorgebildeten Besucher in der auratischen, aufgrund des Simulationscharakters der Abbildungen aber diffus bleibenden Ausstrahlung der Originalartefakte erschöpfen. Geschichtsverständnis droht hier zu einer Frage des Zooms zu werden.

Durch die Kategorisierung nach Gebäuden und Artefakten wird eine holistische, auch ideengeschichtlich geleitete Vorstellung von Geschichte im Allgemeinen nicht erreicht. In diesem Zusammenhang muss allerdings berücksichtigt werden, dass es im Falle des Netzauftritts nie nur um Geschichtsvermittlung, sondern zugleich um die Bewerbung dessen geht, was die Stätte *in real life* zu bieten hat. Schliesslich soll auch im Zeitalter der Digitalisierung aus dem Gast im Internet idealerweise ein zahlender Besucher vor Ort werden. Was es in den realen Stätten zu sehen, zu tun und zu kaufen gibt, erschliesst sich dem virtuellen Museumsgänger auf den Websites relativ zügig. Will sich der Internetgast einen annähernd umfassenden Eindruck des geschichtlichen Gegenstandes verschaffen, muss er sich hingegen mit einiger Geduld und Lesefreude durch weit verzweigte Verweisungsgefüge klicken und dabei nicht zu unterschätzende geistige Transferleistungen erbringen. Insbesondere den historisch nicht vorgebildeten Rezipienten dürfte es Mühe bereiten, ein ausgewogenes, kritisches und differenziertes Geschichtsverständnis zu entwickeln, dessen Inhalte auch einer Überprüfung durch den Historiker standhalten. Wie deutlich geworden sein mag, liegt eine der Hauptursachen in der Art und Weise, wie Kategorien und Verknüpfungen den Zugang zum Wissen steuern, sowie in der weitgehend erratisch verlaufenden Informationsaneignung, die eine Bewertung der abgerufenen Inhalte nach faktischer Aussagekraft und geschichtlicher Bedeutung erschwert.

Geschichte in Bildern: Die virtuellen Imagologien historischer Stätten

Einen direkten und unverstellten Einstieg in die online kommunizierte Geschichte scheinen die bildhaften Präsentationen zu gewährleisten, die ein wichtiger Bestandteil der Websites von historischen Stätten sind und die Wahrnehmung des Gezeigten von Beginn an dominieren. Ruft man die Homepages von Mount Vernon, Colonial Williamsburg oder Plimoth

Plantation auf, so entstehen vor dem Auge des Betrachters farbenfrohe Fotografien, auf denen Gebäude, Gärten oder andere als Blickfang geeignete Exponate zu sehen sind, sowie Personen, die historische Kostüme tragen. Oftmals runden historisierende Schriftzüge und Gemälde den ersten Eindruck ab. Durch wenige Mausklicks gelangt man zu weiteren bunten Illustrationen, kurzen Videosequenzen, Diashows und virtuellen Führungen, mit deren Hilfe man sich im eigentlichen Sinne des Wortes ein Bild von der Vergangenheit machen soll.

Diese visualisierte Form von Geschichte besticht im Vergleich zur textuellen Historiographie ohne Zweifel durch ihre Plastizität und Anschaulichkeit. Viele Sachverhalte, die einem Leser mit Worten ausführlich beschrieben werden müssen, werden für einen Betrachter oft unmittelbar begreiflich. Bilder – als besonders effektive und vor allem konnotativ wirkende Zeichensysteme¹⁵ – können jedoch auch Botschaften suggerieren, die bei genauerem Hinsehen irreführend oder schlichtweg falsch sind, wie am Beispiel ausgewählter Visualisierungen auf den Websites von Colonial Williamsburg und Plimoth Plantation verdeutlicht werden soll. Beide Stätten erheben den Anspruch, ihrem Publikum ein genuines Abbild der Vergangenheit zu liefern, indem sie Gebäude in ihrem ursprünglichen Zustand und funktionalen Kontext vorführen sowie die Gefühls- und Gedankenwelt historischer Individuen durch Mitarbeiter, die diese Individuen personifizieren, originalgetreu wiedergeben. Hinter dieser Argumentation verbirgt sich ein durchaus problematisches Konzept, das Geschichte primär als mimetische Reproduktion der materiellen und immateriellen Strukturen vergangener Zeiten denkt.¹⁶ Dem Museumsgänger, sei er virtuell oder real, wird suggeriert, dass Geschichte zum Leben erweckt, in die Gegenwart transportiert, authentisch nachgespielt oder bildlich repliziert und quasi ohne den manipulativen Eingriff einer vermittelnden Instanz zur Anschauung gebracht werden kann. Dadurch wird tendenziell die Konstituierung eines naiven und simplifizierenden Geschichtsverständnisses unterstützt, das der Bildungsfunktion dieser gemeinnützigen Institutionen (*educational foundations*) nur bedingt gerecht wird.¹⁷ Ferner ist zu berücksichtigen, dass die Betonung der Authentizität des Gezeigten häufig im Dienste einer Kaschierung der geschichtspädagogischen und erinnerungs-

15 Vgl. Schindler: *Authentizität und Inszenierung* (wie Anm. 3), S. 12–17.

16 Vgl. Lowenthal, David: «The Timeless Past: Some Anglo-American Historical Preconceptions». In: *Journal of American History*, 75, 1989, S. 1263–80.

17 Vgl. Handler; Gable (Hgg.): *The New History in an Old Museum* (wie Anm. 7), S. 50–77.

politischen Agenda steht, die die Stätten als in der Gegenwart verankerte Sachwalter des nationalen Erbes unweigerlich verfolgen. Vor diesem Hintergrund, der sich allein durch die Betrachtung der Websites nicht ergibt, soll das Versprechen einer authentischen Repräsentation vergangener Wirklichkeit anhand des eingesetzten Bildmaterials überprüft werden.

Welche bebilderte Seite man im Falle Colonial Williamsburgs auch öffnet, wird man stets mit Aufnahmen des Museumsstädtchens und seiner «Einwohner» konfrontiert, die bis an die Grenzen der Stilisierung ästhetisiert sind. Die Homepage der Stätte weckt stereotypisierende Assoziationen an den Unabhängigkeitskrieg. Mitglieder der Miliz, deren Uniformen in den amerikanischen Nationalfarben rot, weiss und blau gestaltet sind, stehen in entschlossener, unbeugsamer Körperhaltung inmitten der Rauchschwaden einer kurz zuvor gezündeten Kanone, Gewehr bei Fuss.¹⁸ Die Auseinandersetzungen zwischen englischen Loyalisten und amerikanischen Patrioten, die Interessenskonflikte zwischen den Bevölkerungsschichten innerhalb der einzelnen Kolonien, die Meinungsverschiedenheiten zwischen den dreizehn Kolonien sowie die Wirren des Revolutionskrieges werden indes auf keiner der Websites sichtbar gemacht. Neben der Eingangsfotografie erscheint stattdessen eine reduzierte Interpretation der Gesellschaft und der Geschehnisse in den 1770er Jahren: «More than 200 years ago, the pursuit of equality, freedom & independence began a revolution that continues to shape the world... Welcome to Colonial Williamsburg. America. Chapter I.»¹⁹

Die Stilisierung vergangener Wirklichkeit trifft ausserdem auf die diversen visuellen Angebote der *Multimedia Pages* zu, deren Gegenstand in der Regel nicht von einem Text begleitet wird, der das Geschaute erklären und perspektivieren könnte. In der Folge sollen diese multimedialen Inhalte nicht einzeln, sondern im Hinblick auf ihre gemeinsamen optischen Eigenschaften und die sich daraus ableitenden Botschaften behandelt werden.²⁰ Die Thematik der *Slideshows* und *Videos*, die von «Williamsburg in Winter» über «The Cooper Trade» bis hin zu «The Joys of Toys» reicht, ist dem historischen Kontext zumeist völlig entrissen. Der Betrachter sieht in diesen Präsentationen ausschliesslich herausgeputzte und stimmungsvoll in Szene gesetzte Gebäude, die vielmehr an das Ideal eines modernen, im historisierenden Kolonialstil erbauten *middle-class*

18 <<http://www.history.org>> [19.08.2004].

19 Ebd.

20 <<http://www.history.org/media/index.cfm>> [19.08.2004].

suburb erinnern, als an eine Stadt aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Die Inneneinrichtungen der Häuser sind Musterbeispiele staubfreier Ordentlichkeit und Übersichtlichkeit. Mit grosser Liebe zum Detail sind Blumen, Bäume und Gärten fotografiert, die Colonial Williamsburg den Anstrich einer farbenprächtigen, romantischen Idylle geben. Die Repräsentationen der Einwohner von Williamsburg erzeugen den Eindruck einer besonders harmonischen und ethnisch homogenen Gemeinde. Sämtliche Personen, handle es sich um Mitglieder der Elite, um Handwerker oder Sklaven, sind sauber und gepflegt gekleidet. Besonders die Diarreihe zum Thema «African-American Interpretation», die unter «Miscellaneous» (Vermischtes) abzurufen ist, verharmlost und pastoralisiert die historische Wirklichkeit der Sklaven auf eine Art und Weise, die fast zynisch anmutet. In mehreren Diashows werden unter der Rubrik «Trades» Handwerker dargestellt, die konzentriert und zufrieden ihrer Arbeit nachgehen. Ihre Werkstätten sind mit allem nur erdenklichen Gerät ausgestattet und in schmucken Häusern untergebracht. Derartige Szenarien bringen eine vorindustrielle «Arbeitsromantik» zur Anschauung, die kaum etwas mit den Realitäten der Vergangenheit gemein hat.²¹ Viele der abgebildeten Artefakte sind selbstredend als «authentische Reproduktionen» im Online Museumshop erhältlich. Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass die Bildsprache auf den Websites von Colonial Williamsburg vorrangig einer Romantisierung und Idyllisierung von Geschichte Vorschub leistet. Die Semantik der visuellen Repräsentationen konstruiert ein kleinstädtisches Arkadien, in dem «die ästhetische Form selbst [...] zum historischen Inhalt» wird.²²

Ansätze zur euphemistischen Verzerrung der Vergangenheit auf dem Weg der bildlichen Repräsentation lassen sich genauso auf den Seiten von Plimoth Plantation feststellen.²³ Die Homepage der Stätte wird von pittoresken Fotografien dominiert, auf denen etwa zwei Pilger gezeigt werden, die inmitten des rekonstruierten Dörfleins ins Gespräch vertieft sind oder ein an der historischen Bekleidung zu erkennender *Native American*, der einer Gruppe von interessiert lauschenden Kindern etwas erklärt. Einige

21 Faber, Michael H.: «Freilichtmuseen – Abbilder historischer Realität?». In: Schmeer-Sturm, Marie-Louise; Thinesse-Dermel, Jutta et al. (Hgg.): *Museumspädagogik. Grundlagen und Praxisberichte*. Baltmannsweiler 1990, S. 164–82, hier: S. 179.

22 Rösen, Jörn: «Für eine Didaktik historischer Museen». In: Ders.; Ernst, Wolfgang; Grütter, Heinrich Theodor (Hgg.): *Geschichte sehen. Beiträge zur Ästhetik historischer Museen*. Pfaffenweiler 1988 (= Geschichtsdidaktik. Studien, Materialien; N. F. 1), S. 12 ff.

23 <<http://www.plimoth.org>> [18.08.2004].

der weiterführenden Seiten stellen in einem Banner oberhalb des eigentlichen Textkörpers mehrere Bilder mit kostümierten Personen aus, die sich mit Gästen des Museums unterhalten. Der allgemeine Einführungstext, in dem sämtliche Informationsangebote der Stätte kurz umrissen werden, bestätigt und befördert den pastoralen Eindruck, den diese Bilder vermitteln, denn dort heisst es unter anderem:

*Plimoth Plantation is [...] a welcoming bench covered in furs, bluefish roasting slowly over an [sic] bed of hot coals, and a man dressed in traditional deerskin clothing. It is townspeople speaking the poetic language of Shakespeare's England, the sharp smell of gunpowder during a military drill, the sound of laughter around a glowing hearth and the salty breeze blowing across a wooden ship's deck.*²⁴

Diese stimmungsvolle Beschreibung suggeriert nicht nur die Vermittlung authentischer Geschichte. Das verwendete Vokabular – hier zum Zweck der Verdeutlichung hervorgehoben – verspricht dem stressgeplagten modernen Zeitgenossen zugleich die temporäre Flucht aus dem Alltag. Durch die Fotografien soll aber noch etwas signalisiert werden: Geschichte wird auf Plimoth Plantation von Mensch zu Mensch, auf dem Weg des Dialogs kommuniziert – ein Motiv, das auch zwei der *Virtual Tours* aufnehmen. Sie zeigen eine per Maus navigierbare 360°-Ansicht eines Hütteninterieurs mit Pilgern und Besuchern sowie die ebenfalls navigierbare Aussenansicht einer Hütte samt Grundstück und einigen darauf befindlichen Personen. Beide Führungen faszinieren zunächst aufgrund ihrer technischen Finesse, halten jedoch nur einen äusserst geringen Erkenntniswert bereit, da das Wahrgenommene, wie so oft, nicht in den historischen Kontext eingeordnet, seine geschichtliche Bedeutung nicht verständlich gemacht wird.

Insgesamt positiv hervorzuheben ist allerdings, dass Plimoth Plantation darüber hinaus weitgehend der Versuchung widersteht, die Vergangenheit mithilfe zahlreicher multimedialer Simulationen auf den Websites zum Leben erwecken zu wollen – eine Strategie, die Colonial Williamsburg, wie

24 <<http://www.plimoth.org/visit/what/index.asp>> [18.08.2004].). «Plimoth Plantation steht für [...] eine einladende Bank, die mit Pelzen bedeckt ist, *Bluefish*, der gemächlich über heissen Kohlen röstet und einen Mann im traditionellen Hirschledergewand. Es steht für Einwohner, die die poetische Sprache Englands zu den Zeiten Shakespeares sprechen, den beissenden Geruch von Schiesspulver, der während einer militärischen Übung aufsteigt, den Klang von Gelächter rund um eine glühende Feuerstelle und die salzige Brise, die über das Deck eines hölzernen Schiffes weht.» Eigene Übersetzung.

gesehen, mit zweifelhaften Ergebnissen umgesetzt. Plimoth Plantation zieht es indes vor, Informationen zum historischen Hintergrund der Pilger in Form von herkömmlichen, narrativ verfassten Texten bereitzustellen.²⁵ Da es auf diesen Seiten nicht um eine mimetische, bildhafte Reproduktion vergangener Wirklichkeit geht, kann die Stätte ihren Gegenstand hier gewissermassen metakommunikativ vermitteln. Der interessierte Internetgast erlangt so unter anderem explizit Kenntnis von den geschichtspädagogischen Zielsetzungen der Institution und wird über das ambivalente, bis in die Gegenwart wirkende Vermächtnis informiert, das der auf Plimoth Plantation thematisierte Kulturkontakt zwischen den europäischen Pilgern und den autochtonen Wampanoag hinterliess. Sowohl Colonial Williamsburg als auch Mount Vernon postulieren die historische Kontinuität von Freiheit und Gleichheit, unterlassen jedoch den Verweis auf die Kontinuität rassistischer Gesellschaftsstrukturen als ein direktes Erbe der Sklaverei. Unliebsame Aspekte der Vergangenheit sollen nicht über den unmittelbaren geschichtlichen Kontext hinaus auf die Gegenwart verweisen. Plimoth Plantation setzt sich hingegen für einen interkulturellen Verstehensprozess ein. Dieser soll durch die Begegnung mit der Geschichte der puritanischen Kolonisten und der Geschichte der Wampanoag, erzählt durch die heute noch vor Ort lebenden Nachfahren, unterstützt werden.²⁶ Ein Ziel des Webauftrittes ist mithin die gleichberechtigte Aufnahme der *Native American history* in den Vermittlungskanon sowie die Revision populärkultureller Stereotype. In deren Zentrum steht nach wie vor das erste *Thanksgiving*, das angeblich in friedlicher Eintracht von Pilgern und *Natives* begangen wurde und seitdem einer der wichtigsten US-amerikanischen Nationalfeiertage ist.²⁷

Insgesamt ist zu resümieren, dass die virtuellen Imagologien amerikanischer historischer Stätten den modernen Zeitgenossen tendenziell zum

25 Vgl. die thematisch gegliederten Links unter <<http://www.plimoth.org/learn/history/index.asp>> [18.08.2004].

26 Vgl. <<http://www.plimoth.org/learn/education/index.asp>> [18.08.2004], <<http://www.plimoth.org/visit/plan/cultsensivity.asp>> [18.08.2004], <<http://www.plimoth.org/learn/history/wampanoag/HolisticHistory.asp>> [18.08.2004] sowie <<http://www.plimoth.org/visit/what/hobbamock.asp>> [18.08.2004].

27 Unter <<http://www.plimoth.org/learn/>> [18.08.2004] finden (nicht nur) jugendliche Besucher der Website ein ausgezeichnetes multimediales Lernprogramm mit dem Titel «Investigating the First Thanksgiving: You are the Historian» vor. Hier können sich die Nutzer kritisch mit den geschichtlichen Quellen, konkurrierenden Perspektiven auf das historische Geschehen und auch mit der Deutung von Geschichte auseinandersetzen, die das Museum bei der Entwicklung seines Vermittlungsprogramms vornimmt.

Eskapismus einladen. Sie betreiben eine Idyllisierung und Pastoralisierung der Vergangenheit, die irreführenderweise unter dem Etikett der Authentizität angepriesen wird. Die *Virtual Tours*, die in technischer Hinsicht ausnahmslos beeindruckend sind, haben einen Hang zum erkenntnishemmenden Antiquarismus. Die Dominanz des Visuellen, handele es sich um Videosequenzen, Diashows oder komplette Rundgänge, hat zum Resultat, dass fast nur jene Konzepte transportiert werden, die leicht und effektiv anschaulich zu machen sind. Schwierige Themen bleiben zumeist ausgespart oder werden in einer bis zur Unkenntlichkeit ästhetisierten Form reproduziert. In der Konkurrenz um die Aufmerksamkeit des Besuchers können herkömmliche, monomediale Texte, die in gebotener Länge komplexe Zusammenhänge erklären, kaum bestehen. Die meisten historischen Stätten bieten ihren Internetgästen somit keinen kritischen Zugang zur Vergangenheit, sondern vor allem eines: Geschichte aus dem Hochglanzprospekt.

«Sale! Sale! Sale!»: Geschichte als Ware²⁸

Die Affinitäten, die sich zwischen den eben skizzierten bildhaften Repräsentationen auf den Websites einerseits, sowie dem allgemeinen Erscheinungsbild von Werbebroschüren andererseits ergeben, kommen nicht von ungefähr. Jenseits aller ideologischen und erinnerungspolitischen Motive, die die Formen und Inhalte des popularisierten Wissens zweifellos prägen, darf eine wichtige Tatsache nicht ausser Acht gelassen werden: Die meisten historischen Stätten in den Vereinigten Staaten firmieren zwar in der Regel als gemeinnützige und deshalb steuerbefreite Bildungsorganisationen, werden jedoch wie Wirtschaftsunternehmen geführt, die das Produkt «Geschichte» verkaufen.²⁹ Sie müssen sich auf dem umkämpften Markt der amerikanischen *edutainment*-Industrie positionieren, auf dem sie zum Beispiel mit den spektakulären Themenparks à la Disneyland und den glamourösen Historienfilmen aus Hollywood um die Gunst und das Geld der Besucher konkurrieren. Dieser Umstand bleibt für die Formen und Inhalte der Vermittlung nicht ohne Konsequenzen.³⁰ Obwohl sich historische Stätten gemeinhin mit dem Schlagwort der «echten» Geschichte – *real*

28 <<http://www.mountvernon.org/store/shopping/index.cfm/>> [18.08.2004].

29 Vgl. Handler; Gable (Hgg.): *The New History in an Old Museum* (wie Anm. 7), S. 28–49.

30 Vgl. Huxtable, Ada Louise: «Inventing American Reality». In: *New York Review of Books* vom 3. Dezember 1992, S. 24–29.

history – von ihren Wettbewerbern abzuheben versuchen, werden die Kommunikationsmodi allmählich den Standards anderer Entertainmentzweige angeglichen und Geschichte wird zunehmend als Spektakel inszeniert.³¹ Im Interesse der Zielgruppenmaximierung müssen die Botschaften ausserdem gut verkäuflich, also massentauglich sein und ein Mindestmass an konsensfähiger Gefälligkeit aufweisen. Mit einem herkömmlichen Verständnis von Authentizität als Treue zum historischen Original, einer kritischen Analyse vergangener Realitäten sowie der Verpflichtung zu geschichtswissenschaftlicher Redlichkeit hat dies in vielen Fällen nur bedingt zu tun. Wie bereits deutlich geworden sein mag, sind diese Tendenzen auch in den Netzauftritten der Stätten erkennbar.

Geschichte als käufliches Produkt ist ein konstant vorhandenes Element auf sämtlichen Websites, so auch auf den Eingangsseiten von Plimoth Plantation, Colonial Williamsburg und Mount Vernon. Als Einstieg in das virtuelle Informationsangebot bieten sich dort sinngemäss die Zugangsoptionen «Visit» – «Learn» – «Shop» – «Join». Der Internetgast kann sich anhand dieser Links entscheiden, ob er einen Besuch vor Ort planen und buchen, sich Wissen über den geschichtlichen Gegenstand der Stätte im Netz aneignen, einen der online feilgebotenen Artikel erwerben oder die Institution mit Spenden bzw. Mitgliedsbeiträgen unterstützen will. Drei dieser vier Optionen haben nur bedingt mit der Vermittlung historischer Inhalte zu tun und zielen mehr oder weniger offenkundig auf die Konsumbereitschaft, d.h. den Geldbeutel des Besuchers. Doch auch unter der Kategorie «Learn» trifft der geschichtsinteressierte Besucher permanent auf Links, die ihn direkt in den virtuellen Museumshop führen. Üblicherweise wird die Werbung für «Related Products» – also «geschichtsrelevante» Artikel, wie Mount Vernon sie bezeichnet³² – in den Frames am linken und rechten Rand der Hauptseite annonciert. Diese optische Aufteilung legt den Schluss nahe, dass die Stätten tatsächlich einen Unterschied zwischen Geschichte als Bildungsgegenstand und Geschichte als kommodifiziertem Produkt und Einnahmequelle des Museums machen. Dies ist aber nur bedingt der Fall. Die Vermischung von Marketingbotschaften, Produktwerbung und quasi-wissenschaftlichen Inhalten ist ein wesentliches Element der Seiten und der musealen Tätigkeit insgesamt, wie der virtuelle Willkommensgruss des Museumspräsidenten auf den Seiten von Colonial Williamsburg zeigt:

31 Vgl. Schindler: *Authentizität und Inszenierung* (wie Anm. 3), S. 136–163.

32 Siehe beispielsweise <http://www.mountvernon.org/learn/explore_mv/> [18.08.2004].

*Colonial Williamsburg is a family vacation destination, a resort, and an on-going education in 18th-century life and culture. It's dining at one of our colonial taverns, watching trades people at their craft, or marching behind our signature Fifes and Drums Corps. It's a carriage ride, a day on the golf course, a stroll through the gardens, a visit to the folk art and decorative arts museums. Colonial Williamsburg is a seamless adventure in educational recreation in a setting where colonists started down the path toward becoming Americans.*³³

Das Ausmass, in dem Colonial Williamsburg geschichtliche Inhalte für Werbezwecke instrumentalisiert, zeigt sich zum Beispiel auf dem sogenannten «Marketplace» unter der Rubrik «Historic Trades» besonders klar.³⁴ Der potentielle Kunde wird mit reichhaltigem Bildmaterial versorgt, das historisch kostümierte Handwerker bei der Arbeit zeigt. Es sind dieselben Bilder, die dem Besucher auf den «Learn»-Seiten oder auf den «Multi-media Pages» wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte näherbringen sollen. Wie bereits erläutert, vermitteln sie aufgrund der starken Ästhetisierung historischer Sachverhalte einen verzerrten Eindruck der Vergangenheit. Die eigentliche Leistung dieser Repräsentationen ist mithin nicht im geschichtspädagogischen Bereich zu sehen. Sie liegt vielmehr in dem Beitrag, den sie zur Vermarktung von Artikeln beisteuern, die als «authentisch reproduzierte» Handwerkskunst aus dem 18. Jahrhundert proklamiert und jenseits der historischen Kulissen mit moderner Technik am Fließband hergestellt werden. Nicht nur im Falle von Colonial Williamsburg verbirgt sich hinter dem Etikett der *educational foundation* eine kommerzielle Industrie, die auf die Produktion und den Verkauf von Freizeitangeboten jeglicher Art spezialisiert ist – von historisierenden Designermöbeln über

33 <<http://www.colonialwilliamsburg.com/Foundation/presmess.cfm>> [03.09.2004]. «Colonial Williamsburg ist ein Urlaubsziel für die ganze Familie, ein Freizeitpark und ein Ort, in dem man immer wieder etwas Neues über das Leben und die Kultur des 18. Jahrhunderts lernen kann. Hier können Sie in einem unserer Gasthäuser im Kolonialstil speisen, Handwerkern bei ihrer Arbeit zuschauen oder sich einem Marsch unseres preisgekrönten *Fifes and Drums Corps* anschliessen. Sie können eine Kutschfahrt machen, einen Tag auf dem Golfplatz verbringen, gemütlich durch die Gärten flanieren, die Museen für volkstümliche Kunst und Kunsthandwerk besuchen. Colonial Williamsburg ist ein perfekt inszeniertes Abenteuer, das Bildung und Erholung inmitten einer Kulisse verbindet, in der sich die Kolonisten anschickten, Amerikaner zu werden.» Eigene Übersetzung.

34 Vgl. die Rubrik «Historic Trades» unter <<http://www.williamsburgmarketplace.com/default.asp>> [11.10.2004].

Bücher mit «authentischen» Kochrezepten und Weihnachtsschmuck bis hin zu Grünpflanzen, die angeblich nach historischem Vorbild gezüchtet wurden.

Die meisten Stätten bieten dem zahlungswilligen Publikum darüber hinaus die Teilnahme an Sonderveranstaltungen an, die zumeist nach dem Ende der offiziellen Besichtigungszeit stattfinden. Plimoth Plantation offeriert in regelmässigem Turnus die Möglichkeit eines *sleep-in* im Pilgrim Village. Interessenten nehmen an einem Abendessen teil, an dem «Originalrezepte» aus dem 17. Jahrhundert serviert werden, und übernachten unter Verzicht auf moderne Annehmlichkeiten in den Holzhütten des Museumsdorfes. Vor kurzem lieferte Plimoth Plantation das geschichtliche und handwerkliche Knowhow für eine vom staatlichen Fernsehen PBS ausgestrahlte historische *Reality Show* mit dem Titel *Colonial House*, eine Art *Big Brother* im baulichen Ambiente des 17. Jahrhunderts. Seither arrangiert die Stätte – kostenpflichtige – Zusammenkünfte zwischen Mitgliedern der grossen Fangemeinde und den Laiendarstellern dieser Show, versteigert originale Kleidungsstücke, die in *Colonial House* von gelegentlich auftretenden prominenten Gästen wie Oprah Winfrey getragen wurden, und vermarktet eine Vielzahl von Artefakten, die in der Fernsehserie zu sehen waren.³⁵ Colonial Williamsburg vermietet einige seiner historischen Gebäude als Unterkunft an Gäste, die für die Dauer ihres Aufenthaltes voll und ganz in die «authentische» Atmosphäre des 18. Jahrhunderts eintauchen und gleichzeitig den Luxus geniessen wollen, der mit Hotels der gehobenen Preisklasse üblicherweise einhergeht.³⁶ Mount Vernon führt regelmässig «Wine & Dine»-Abende auf dem Anwesen durch, an denen Getränke, Speisen und patriotische Melodien geboten werden, die George Washington zu Lebzeiten besonders geschätzt haben soll.³⁷

Dieser Erfindungsreichtum, der den Leiter der Vertriebsabteilung eines Wirtschaftsunternehmens beeindrucken mag, stösst in den Augen des Historikers oftmals auf Vorbehalte. Dennoch ist es wenig hilfreich, die Marketingaktivitäten der historischen Stätten ausnahmslos zu verteufeln. Die Stätten müssen ihre Einnahmen, die gerade auch dem Bildungsprogramm der Institutionen sowie dem Erhalt und der Pflege der historischen Gebäude

35 Vgl. die regelmässig wechselnden Angebote unter der Rubrik «News & Events» auf <http://www.plimoth.org> [18.08.2004].

36 Vgl. <http://www.history.org/visit/stayWithUs/colonialHouses/> [11.10.2004].

37 Vgl. die regelmässig wechselnden Angebote auf der Homepage <http://www.mountvernon.org>.

zugute kommen, weitgehend selbständig generieren.³⁸ Der Verkauf von geschichtsbezogenen Produkten ist deshalb grundsätzlich legitim. Die Grenze zur schadhafte Kommodifizierung und Kommerzialisierung wird aber dann überschritten, wenn Geschichte zu einer Funktion der Marketingstrategie verkommt, geschichtliche Inhalte und profitorientierte Produktwerbung nicht mehr voneinander zu unterscheiden sind. Genau dies ist in den hier untersuchten Stätten leider allzu oft der Fall.

Do Virtual Pasts Make Real History?

Wollte man die Leistungen und Defizite der virtuellen Geschichtsvermittlung durch historische Stätten in einer Gewinn- und Verlustrechnung erfassen, so fiel das Ergebnis ambivalent, in Teilen sogar negativ aus. Die medialen und inhaltlichen Eigenarten der Präsentationen, die Plimoth Plantation, Colonial Williamsburg und Mount Vernon bieten, sind symptomatisch für den Ansatz, den auch andere historische Stätten in Privatträgerschaft pflegen. Die Liste der in der vorangegangenen Untersuchung vorgebrachten Monita – von der Filetierung geschichtlicher Zusammenhänge in leicht verdauliche Häppchen über die euphemistische visuelle Rhetorik bis hin zur Kommodifizierung der Vergangenheit – wird freilich konterkariert durch zahlreiche Verdienste, die den historischen Stätten zukommen. So haben sie den Zugang der breiten Öffentlichkeit zu Geschichte und Tradition seit dem Beginn des amerikanischen *preservation movement* in der Mitte des 19. Jahrhunderts kontinuierlich erweitert und demokratisiert.³⁹ Die Präsentation historischer Wissensbestände im Internet setzt diese Tendenz mithilfe zeitgenössischer Kommunikationstechniken fort.

38 Der Werbetext auf der Leitseite des Online Store von Mount Vernon weist den Besucher in marktschreierischer Weise darauf hin: «Online shopping at Mount Vernon offers the same vast selection of George Washington and 18th-c. related fine china, reproductions, Christmas items (year-round!), toys, books (more than any other source!), linens, jewelry, gardening-goods and food available at the estate everyday! You'll find a broad range of merchandise, products especially designed for the Shops at Mount Vernon and a surprisingly long list of special and custom-order party favors and corporate gifts available in quantities fit for weddings and special occasions. And don't forget: Every purchase supports Mount Vernon! Your purchase exclusively supports the ongoing preservation efforts and educational programs at George Washington's Mount Vernon. Mount Vernon is a private, non-profit organization that does not accept federal, state or local tax dollars.» <<http://www.mountvernon.org/store/shopping/index.cfm>> [11.10.2004].

39 Vgl. Kammen, Michael: «'Teach Us Our Recollection': Re-Siting the Role of Memory in American Culture». In: Hebel, Udo J. (Hg.): *Sites of Memory in American Literatures and Cultures*. Heidelberg 2003 (= American Studies; 101), S. 1–14, hier: S. 7–9.

Trotz der Defizite, die in der Studie skizziert wurden, ist das World Wide Web als Medium der primär gegenständlichen Vergegenwärtigung von Geschichte keineswegs ungeeignet. Die technischen Gestaltungsmöglichkeiten gewährleisten, dass die *historic sites* den Rezeptionsgewohnheiten der modernen Besucher Rechnung tragen können und, angesichts der bestehenden Vielfalt von anderen medialen Angeboten mit geschichtlichen Inhalten, in der Gunst des Publikums nicht ins Hintertreffen geraten. Wenn es durch den Netzauftritt gelingt, manche Gäste zu einer intensiveren und kritischen Beschäftigung mit der Geschichte über den schönen Schein der Bildschirmfläche hinaus zu animieren, so ist auch aus der Sicht der akademischen Historiker eine wichtige Zielsetzung erreicht. Hinzu kommt, dass die genannten Mängel nicht zwingend und unveränderbar aus den Bedingungen des Mediums selbst hervorgehen, sondern vielmehr ein Resultat des Geschichtsverständnisses und der Vermittlungsabsichten sind, die die jeweilige Institution auch im Netz propagiert. Die kennzeichnenden Tendenzen seien an dieser Stelle kurz aufgegriffen.

Plimoth Plantation setzt sich für die Revision von unzutreffenden populärkulturellen Mythen ein, die die Pilger zu moralisch unfehlbaren Nationalheiligen stilisiert und das Schicksal der *Native Americans* fast vollständig aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängt haben. Zu diesem Zweck werden auf den Websites vor allem textuelle Narrationen eingesetzt. Auch Colonial Williamsburg, das den Weg Amerikas in die Unabhängigkeit rekonstruiert, beschäftigt sich mit nationalen Mythen, trägt allerdings nicht zur Berichtigung, sondern zur Verbreitung von stereotypisierten und überwiegend patriotisch inspirierten Interpretationen der Geschichte bei. Die visuellen Repräsentationen erzeugen den Eindruck einer ebenso heldenhaften wie bukolischen Vergangenheit. Besucher, die sich etwa mit dem Thema der Sklaverei nicht befassen wollen, können ihr Geschichtsbild infolge der hypertextuellen Kategoriebildung auch ohne diesen historisch bedeutsamen Aspekt konstituieren oder fortschreiben. Der Kunde ist König und soll sich auf seiner virtuellen Reise durch Colonial Williamsburg ein individuelles Geschichtspaket zurechtschnüren können, und dies unabhängig davon, ob im Verlauf dessen ein nennenswerter Verstehensprozess stattfindet. Auf kaum einer anderen Website sind geschichtliche Inhalte und Werbebotschaften so wenig voneinander zu unterscheiden wie auf derjenigen Colonial Williamsburgs. Mount Vernon feiert vor allem die Grösse der Vereinigten Staaten, symbolisiert durch die historische Figur des ersten

Präsidenten, George Washington, sowie durch die Gebäude und Artefakte auf dessen Privatanwesen. Keine andere Stätte setzt so stark und einseitig auf Objekte, um Geschichte zu erklären. Der historische Erkenntniswert dieser antiquarischen Repräsentationen ist gering, doch der Subtext dieser virtuellen Inszenierungen wird seine Wirkung vermutlich nicht verfehlen. Er suggeriert, dass man durch einen tatsächlichen Besuch der Stätte und die unmittelbare Anschauung all dieser Gegenstände in den Genuss authentischer Geschichte kommt. Diese Botschaft kommunizieren auch Plimoth Plantation und Colonial Williamsburg in der einen oder anderen Weise, um das Publikum anzuziehen. Wie dem Besucher der Websites signalisiert wird, sind die virtuellen Führungen durch die baulichen Ensembles und Räumlichkeiten der Stätten eben bloss «the *next*-best thing to being here».⁴⁰

Simulierte Geschichte im Internet – authentische Geschichte in den Stätten vor Ort? Der virtuelle Netzauftritt als Kopie eines realen Originals? Aus Baudrillard'scher Sicht ist dieser Gleichung, die von den Stätten zwischen den Zeilen aufgestellt wird, zu widersprechen. Die Simulation geschichtlicher Wirklichkeit hat demnach nicht erst eingesetzt, seitdem Plimoth Plantation, Colonial Williamsburg, Mount Vernon und andere Vertreter im Netz präsent sind. Vielmehr sind die tatsächlichen Stätten seit jeher Kopien einer geschichtlichen Realität, für die es in der vor Ort praktizierten Form kein Original gibt. Das Simulakrum «historische Stätte» wirkt auf den zeitgenössischen Besucher jedoch authentischer und realer, als es das Original jemals könnte.⁴¹ Insofern kann man den Internetauftritt als eine Art Radikalisierung der bereits *in real life* vorhandenen Hyperrealität verstehen. Man mag dieser postmodernen Interpretation zustimmen oder sie mit dem Vorwurf mangelnder Praxisrelevanz zurückweisen, fest steht, dass die vor Ort umgesetzte Geschichtsvermittlung ähnliche Probleme aufweist, wie die im Internet präsentierte. Antiquarismus, positivistische Faktenansammlungen, die Fragmentarisierung geschichtlicher Wirklichkeit, visuelle und verbale Verfälschungen der Vergangenheit, die Tilgung kontroverser Aspekte und die Verwandlung von Geschichte in eine käuflich zu erwerbende Ware – all dies ist genauso in den Museumsdörfern selbst anzutreffen.⁴² Insofern sind die defizitären Eigenschaften der

40 <<http://www.mountvernon.org>> [18.08.2004]. Eigene Hervorhebung.

41 Vgl. Baudrillard, Jean: «The Precession of Simulacra». In: Ders.: *Simulacra and Simulation*. Ann Arbor 1994, S. 1–42, hier: S. 6–7 und S. 11–14.

42 Vgl. Schindler: *Authentizität und Inszenierung* (wie Anm. 3), S. 61–246.

Geschichtsdarstellung vor Ort, seien sie formaler oder inhaltlicher Natur, lediglich in ein anderes Medium übertragen worden. Solange der Netzauftritt der historischen Stätten von professionellen PR-Agenturen erarbeitet und von der Marketingabteilung der Museen abgesegnet wird, dürfte sich an dieser Situation auch nichts ändern. «Do virtual pasts make real history?» Diese Frage muss bis auf weiteres mit nein beantwortet werden.